

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer am Sonntag. 1933-1941 1941

1 (5.1.1941)

Der Führer

AM SONNENTAG

Samstag, den 5. Januar 1941

Folge 1 / Jahrgang 1941

Ohm Jans fliegender Teppich

Eine durchaus glaubhafte Geschichte von E. A. Greeven

Obwohl der 1912 verstorbene Ohm Jan, ehemaliger Kapitän der „Stoomvaart Maatschappij-Nederland“ und in jüngeren Jahren ein bekannter Indiensfahrer, mit mir recht nahe verwandt gewesen ist, möchte ich doch nichts Schlechtes über ihn zu sagen. Er hatte sich in einem Städtchen am Niederrhein, nahe der holländischen Grenze, zur Ruhe gesetzt, denn er war von Geburt Deutscher und legte auf die Nachbarschaft des Königreiches der Niederlande nur deshalb so großen Wert, weil er zeitweilig eine harte Reibung für zufällig umerzogene Tabake der Firma Bedume J. J. Haringsma und einige alchemischen vorläufige Schmäpfe besessen hatte. Ohm Jan war unverheiratet geblieben, aber einige weise Aussprüche ließen darauf schließen, daß er über Frauen, Liebe und ähnliche Teufeleien beträchtliche Erfahrungen gesammelt hatte. Uns Raffen und Nischen war er ein Gegenstand aufrichtiger Bewunderung, weil er von seinen Fahrten her eine Anzahl merkwürdiger Kostbarkeiten sein eigen nannte, die er bei gelegentlichen Besuchen bereitwillig zeigte und mit phantastischen Erklärungen versah, wobei er stets hinzufügte, wem von uns er dieses und jenes Stück testamentarisch zugewandt habe.

Eines schönen Tages kam dann wirklich die Todesanzeige von Ohm Jan. Sie schlug ein wie eine Bombe, denn als trauernde Hinterbliebene des unverheirateten Kapitäns der „Cornelia van Zeeland“ zeichneten nicht mehr und nicht weniger als vier Kinder: Hendrik, Manuela, Peter und Kees, die bei Ohm Jan, das war eine Liebertragung im trauten Familienkreis! Die den verstorbenen Nationen angehörenden Namen ließen vermuten, daß Ohm Jans Sprosslinge ihm und der Welt nicht von einer Mutter geschenkt worden waren, sondern ihre erfreuliche Existenz den Aufenthalten des lehrreichen Kapitäns in recht unterschiedlichen Häfen verdankten. Mit unserer Erblichkeit sei es nun wohl Etsa, meinte Peter Gustaf, aber das mache ihm nichts aus. Deshalb führte er doch zur Beerdigung.

Als wir einige Tage später in feierlichem Zuge die Stätte betreten, an der Ohm Jan von den Fahrern eines liebevolligen Deutsches ausruhte, erwartete uns die zweite Liebertragung: alle vier Kinder waren bereits versammelt, denn der Alte hatte sie im Vorgesühl seines nahen Endes schon vor Wochen zusammengerufen, teils um sie noch einmal zu sehen, teils weil er wünschte, daß sie sich — sie hatten bis dahin nie voneinander gehört — in seinem Hause und unter seinen Augen kennen lernen sollten. Das nicht unglückliche Experiment war überraschend gut gelungen, und die vier Kinder bildeten trotz einiger Schwierigkeiten der sprachlichen Verständigung bei einer herzlichen Gemeinschaft. Der dicke Hendrik, Steenpot, seines Reichens Schiffsmotter, kamte aus Amsterdam, Peter Parker, ein fester schlanker Junge, Chemiker von Beruf, aus New Orleans. Die Wiege des etwas trümmrigen, in sich gekrümmten Papadopoulos hatte auf einer griechischen Insel gestanden. Alle drei Männer fanden Worte der Anerkennung und der Verehrung für den Verstorbenen. Kees, die Söhne Ohm Jans waren durchaus sympathisch. Was aber wollte das belegen im Vergleich zu den Tugenden des Mädchens Manuela Galales! So gar der verführerische Onkel Guido, der von allen Frauen, infolge der eigenen, behauptete, sie seien der schauerlichsten Mißgriff der Natur, konnte angesichts Manuelas nicht umhin, zuzugeben, daß sie etwas an sich habe, was für Männer gar nicht unangenehm sei. Aber er wolle es lieber nicht definieren, warum er es nicht wollte, begriff von uns Jungen keiner; für uns handelte es sich um die spanische Manuela schlechthin ein Wunder an Schönheit sei und mit allem was uns bis dato von hoher Weiblichkeit begegnet war, gar nicht im gleichen Atemzug genannt werden könne.

Nach der Beerdigung, die sehr würdig verlief, wurde die ganze Familie vom Notar ins große Wohnzimmer gebeten, um der Erklärung des Testaments beizuwohnen. Ich sah schräg hinter Manuela und war so sehr in die Betrachtung ihres entzückenden Haaransatzes über einem garten, malweisen Nacken verfallen, daß ich völlig überhörte, welches von den Kindern das Haus erben sollte und wie der wadere Ohm Jan seine Hypotheken, Obligationen und preußischen Konjole unter die vier verteilt hatte. Erst als ich plötzlich meinen Namen in dem monotonen Vortrag des Notars wie einen schwarzen Punkt hörte, fuhr ich aus meinen angenehmen Betrachtungen auf und vernahm zu meiner Verwunderung, daß Ohm Jan mir seinen fliegenden Teppich vermacht habe. Das Prunkstück seiner Kuriositätenammlung. Es sei ein persischer Wunderteppich, dem man zwar äußerlich nichts Besonderes anmerken könne; wenn man sich aber bei Nacht mit getrunnen Weinern daraufsetze und das abgebeim Zaubermotz flüster, so habe sich der Teppich wie ein Luftballon von der Erde und flüge mit dem glücklichen Fahrer bis mindestens an die Sterne, bei richtiger Steuerung sogar geradeswegs in den Himmel hinein. Dieser wunderbare Teppich war nun mein Eigentum geworden.

Es wurmte mich nicht im geringsten, daß die Familie meinen Teppich für einen höchst möglichen und fatal für diesen Wundermann erklärte, den man in jedem Laden für fünfzig Mark bekomme. Es war mir überhaupt so ziemlich alles gleichgültig geworden mit Ausnahme der bunten Manuela. Da Manuela nur ein ganz klein wenig Deutsch sprach und ich kein Wort Spanisch, mußten wir unserer Unterhaltung durch lebhaften Mimik und ausdrucksvolle Handbewegungen nachhelfen und vor allem fleißig bemitleiden sein, ein in des anderen Augen zu lesen — eine überaus sympathische Methode, in der wir es rasch zur Virtuosität brachten. Wenn ich auch nicht alles verstand, was sie mir sagen wollte, so begriff ich doch bei einem langen Rundgang durch Ohm Jans Garten, daß ihre Gedanken mit ich weißlicher Neuheit unentwegt um den fliegenden Wunderteppich kreisten und daß sie mich dazu bewegen wollte, seine Zauberkräfte möglichst rasch an Ort und Stelle auszuüben. Ich versuchte ihr zwar klarzumachen, daß Ohm Jan mir leider das entscheidende Zauberwort nicht mitvererbt habe und daß es bei seinen heidnischen Heilbesuchen vermutlich lange dauern würde, bis ich dahinterkommen könnte, aber sie ließ diesem Einwand durchaus nicht gelten, schüttelte energisch

ihre rabenschwarzen Haare und funkelte mich dermaßen aus ihren abgründigen Augen an, daß ich den Rest meines Verstandes verlor und ihr verlor, in der kommenden Nacht den Versuch wagte zu wagen. Zum Dank drückte sie meinen Arm, und da war es vollends mit mir vorbei.

Am Spätnachmittag ging ich mit mühseliger Bemühung in Ohm Jans Wohnzimmer zum Bücherstauraum, denn vielleicht hatte der Alte in seinem Kuriositätenkabinett auch ein Auge auf jene pergamentierten Scherfchen geworfen, die von Trauennarrchen und alchemischen Formeln handelten und worin möglicherweise etwas über den praktischen Umgang mit Wunderteppichen zu finden war. Doch vergebens — der ganze Bücherstauraum war angefüllt mit leeren Weinflaschen.

Nach dem Abendessen gingen alle, vom langen Tage ermüdet, frühzeitig schlafen. Manuela warf mir noch einen Blick zu, der mich an mein Versprechen vom Nachmittag erinnern sollte, und verschwand in ihrem Zimmer. Wenn ich mich nicht mehr täuschte, hatte sie mich zwischen Tür und Angel sogar angelächelt. Dunkel Guido mußte auch so etwas bemerkt haben, denn er knurrte „Kofette Göre“ vor sich hin, wofür ich ihm am liebsten eine Längel hätte.

Mein Erbstück, der Teppich, lag zusammengepackt in meinem Zimmer und sah recht kümmerlich aus, wie ich mich bei näherer Betrachtung ansehen mußte. Ueberhaupt, wenn ich in Ruhe und fähigen Mutes darüber nachdachte, war das Ganze eine der vielen Narreteien von Onkel Ohm Jan, mit denen er Kinder zum besten hielt und vernünftige Leute nach Ehrlich und Feden ärgerte. Immerhin vergab ich mir nichts, wenn ich meinen Teppich auf dem Fußboden ausbreitete und mich mal draufsetzte. Obendrein hatte ich es ja auch Manuela fest versprochen. Und man soll auch einen versprochenen Irrtum halten. Fliegen würde der Teppich natürlich nicht, aber ich konnte, auf ihm ausruhend, mich angenehmen Gedanken an Manuela hingeben. Da der Mond ziemlich hell durchs Fenster schien, blühte ich die Fische an, um meinen verstorbenen Gedanken eine passende, poetische Atmosphäre zu geben.

Die lange ich so auf meinem Teppich gefesselt hatte, weiß ich nicht, und was ich mir alles von Manuela ausgeträumt, ist mir ebenfalls entfallen. Ich weiß nur noch, daß ich in meinen Gedanken immer mühsamer wurde und mit immer schwerer werdenden Bildern bereit war, für Manuela meine gesamte Sparbüchse zu plündern. Plötzlich war mir, als wehe mich ein leichter Luftzug an, und irgendwo hatte eine Diele geknarrt. Mir wurde ganz eigentümlich zumute, denn jetzt hatte sich deutlich die Tür bewegt, und etwas Weißes huschte ins Zimmer, auf meinen Teppich zu. Ich hielt den Atem an und rief mit Gewalt die Augen weit auf. Da lag ich das weiße Gewand ganz nackt und kahl auf dem Teppich, und ich sah mich umher, als hätte ich mich in meine Arme, die der Situation erst ängstlich gedachten waren. Und eine leise Stimme mit freundlichem Akzent flüsterte mir zu: „Wir zusammen sitzen... bis Himmel...“

Am nächsten Morgen beim Frühstück, kurz vor unserem Aufbruch und der Heimfahrt, wollte Dunkel Guido, dieser



Auf Posten

Zeichnung: Mathias Heß

lächerliche Greis, mich beschwören, den Teppich, der doch nichts wert sei, der alten Hausbäckerin von Ohm Jan zu übergeben. Ich lehnte empört ab. Ob ich wirklich so barmherzig sein, zu glauben, daß der Teppich fliegen könne, merkte Dunkel Guido über den Tisch. Da antwortete ich ihm, daß ich es nicht nur glaube, sondern auch

weiße, denn ich sei im Besitz des Zauberwortes, das in dem Dimegel fahre. Manuela, die mir gegenüberüberlag, lächelte wieder — so ein ganz kleines, liebliches Lächeln. Seit jenem Frühstück hält mich Dunkel Guido für verrückt. Sei's drum!

Geheimnis auf dem Wasser

Von F. Michaeler

Ich erinnere mich sehr gut des nebligen, kalten Januarsabends, an dem der Inspektor James Brent in die Wohnung gestürzt kam, die ich und Ludwig Morre damals inne hatten. Morre betrachtete den atemlosen Besucher vergnügt und meinte lächelnd: „Nach Ihrem Tempo zu schließen, Brent, muß es sich schon um ein ganz besonders feines Problem handeln. Was ist denn Schönes los?“ „Der Teufel ist los!“ rief unter heiserem Gackern, „für Sie mag es ja ein feines Problem sein, Morre, für mich ist jedenfalls eine Katastrophe! Hätte ich mich nur nicht auf diese verurteilte Schmutzgeschichte eingelassen! Reht steht mein Ruf auf dem Spiel!“

Es handelte sich hierbei um folgenden Fall: Seit einiger Zeit fand zwischen zwei Pöbelknechten, die nur mit einem winzigen Spiel aneinandersehen, ein Schmutzspiel ganz großen Stils statt; geschmuggelt wurden ausschließlich Medikamente und ungeschätzte Edelsteine. Die Grenze wurde durch ein kurzes, tief eingeschnittenes Tal, mehr schon eine Schlucht, abgeteilt, auf deren Sohle neben einer gut erhaltenen, wenn auch schmalen Straße, ein Bergbach dahinschlammte. An dem einen westlichen Ende mündete das Tal auf einen Wiesengrund, an dem anderen auf eine parkartige Fläche, durch die jener Bach in hübscher Bindung dem nicht sehr fernen See zufließte. Der erwähnte Wiesengrund gehörte dem zinen, das Berggebiet dem anderen Land an; beide Flächen wurden ebenso wie die Schlucht selbst aus schärfster Überwacht. „Pothen steht neben Pothen“ veränderte Brent voll Unmut, „feine armenlose Mann vermöchte ungeschick die Grenze zu passieren! In der Nacht suchen mehrere gewaltige Scheinwerfer das Gelände ab, jeder Wanderer, jedes Auto, jedes simple Bauernfuhrwerk wird aufs peinlichste kontrolliert und diffamiert... und trotzdem! Der Schmutz geht ruhig weiter! Helfen Sie mir, Morre, ich weiß mir keinen Rat mehr!“

Morre saß lange vor sich hin. „Ich irre wohl nicht“, sagte er endlich, wenn ich annehme, daß all dies Schmutzspiel sehr wenig Platz beansprucht? Wie? Die Medikamente sind hochkomprimiert, und die Edelsteine nehmen an sich ja keinen nennenswerten Raum in Anspruch. Sehr gut! Nun, ich werde mir dieses Grenzgebiet

einmal ein bißchen näher ansehen!“ Früh am nächsten Morgen wanderten Morre und ich zur Grenze und drangen in jenes schmale Tal ein; wir trugen unsere Ausrüstung gar nicht mehr in die Tasche zurück, so oft mußten wir sie vorzeigen. Aber Morres Anblick blieb dummer; er konnte nichts entdecken.

Zu Mittag aßen wir in einem kleinen Bierhaus und wollten eben wieder aufbrechen, als Morre plötzlich stehen blieb und auf ein Büchlein zeigte, das auf dem Rand eines riesigen Brunnenkopfes lag und winzige Papierschiffchen auf dem klaren Wasser schwimmen ließ. „Da!“ rief das Anablein stolz, „ich doch nur! In diesem Schiffschen habe ich was drin! Hier einen Käse, da eine Raube, und eine Wurst. Ich konnte dieses halb armenliche, halb triumpierende Lächeln nur zu gut! So lachte mein Freund, wenn er den Anfang des Weges sah, der zur Lösung eines Problems führte. Aber was in aller Welt konnte er denn jetzt nur entdecken haben? Er laute kein Wort; er schritt so rasch aus, daß ich ihm kaum folgen konnte.

Wir durchwanderten abermals das Tal, durch das der Bergbach fließte, und folgten seinen launisch gekrümmten Ufern. Wir überschritten an einer von Büschen und Gebüschern ganz besonders stark bewachten Stelle das Gebiet des einen Landes und betraten jenes zweite, in dem der Schmutz sein Ziel hatte. Nach einer Weile kamen wir an einer kleinen Neuse vorbei, und als wir kurz darauf an eine Stelle gelangten, wo ein zweiter, kleiner Bach in den Grenzbach mündete, machte Morre halt. Ein Bauerlein kam des Weges, und Morre fragte den Mann, wozu die Neuse weiter oben, die wir vorher passiert hatten, diene. „Ich glaube, sie ist wegen der Fischerei eingebaut worden“, antwortete der Befragte, „das Gitterwerk soll treibendes Zeug aufhalten, denn ich... Der Mann aß seines Weges, und Morre flüchtete plötzlich in die Hände. „Daß du es gehört!“ schrie er vor Entzückung, „treibendes Zeug! Aber dann ist die Neuse nicht sehr klug angebracht. Sie hätte doch unterhalb dieses Zusammenflusses eingebaut werden müssen, da doch der zweite Bach sicher auch eine Menge solch treibendes Zeug mit sich führt!“ Er lächelte mich lässig an. „Versteht du

warum die famose Neuse nicht, wie es natürlich wäre, unterhalb dieser Einmündung angebracht worden ist? Nein? Ist doch ganz klar! Man interessiert sich eben nur für das treibende Zeug des einen Baches! Na, jetzt kann unserem Inspektor doch noch geholfen werden!“

Zwei Stunden später standen wir, Morre, Brent und ich, wieder an jener kleinen Neuse. Morre hatte sich ein Netz beordert und fischte jetzt einen ganzen Haufen Dinge aus dem Wasser, die sich hinter der Neuse angehaucht hatten. „Da! Sehen Sie nur, Brent!“ rief er jubelnd; er hatte ins Netz gegriffen und ein paar Colafrüchte und zwei oder drei Korke herausgenommen, die er dem verblüfften Inspektor unter die Nase hielt. „Was soll das Zeug?“ stieß Brent unwirksam hervor. „Aber Morre fingerte schweigend an den Dingen herum, und auf einmal ließ sich einer der unheimlichen Stränge auseinanderdrücken, und als Morre jetzt das Ding schüttelte, rann aus dem freigelegten Hohlraum ein kleiner Wasserfall sprühend und glühend heraus. „Edelsteine, Brent!“ rief unter Freud lachend, „da haben Sie Ihren Schmutz, Brent! Edelsteine in Verbindung mit dem Zeug! Das ist das Geheimnis auf dem Wasser!“

Wenig später erklärte uns Morre im Zollbüro, wie er dem Rätsel auf die Spur gekommen war.

Beim Anblick der Papierschiffchen jenes Knaben hatte ich die erste Idee. Und als ich die Neuse sah, wußte ich alles. Sie hätte doch, wenn sie wirklich nur der Reinhaltung des Baches diene, unbedingt unterhalb der Einmündung des zweiten Baches eingebaut sein müssen! Aber man unterließ diese Kleinigkeit; wer würde sich schon um solch eine alltägliche Neuse kümmern. Die Methode ist einfach und genial: irgendwo im Oberlauf des Grenzbaches werden die gefüllten höhlen Stränge und Korke ins Wasser geworfen, schwimmen lustig an allen Bächen vorbei, passieren die Grenze und sammeln sich hinter der Neuse, wo sie irgendwann zu nächtlich einmündend herausgeschüttet werden. Wenn Sie sich auf die Vauer legen, werden Sie den biedereren Fischer sicherlich erschrecken! Das wäre alles. Und wenn Sie vielleicht noch so ein nettes, kleines Problem hätten, Inspektor, dann...

Aber der vorzügliche Brent hatte an dem einen gawig,

Lämpause Von Hermann Cris Busse

Es lag Schnee, selbst auf den Gehwegen der Stadt. Die Träger der Altäre ruhten unter dicken Ästen, nur die Straßen waren wie immer, die Kraftwagen rabierten den Schnee weg.

von Auto und Tram, Gesprüchen, Lauten, nun fiel er aus seinen Gedanken, weil es auf einmal so still war, nur deshalb. Das Ohr meldete seinem Gefühl die Stille.

Wie Eulenspiegel auf den Hund kam

Erzählt von Eduard Franz

Till Eulenspiegel, der Schalk, hatte sich um sein letztes Geld einen großen Schäferhund gekauft, und nun zerrte er ihn an einem Strick hinter sich her.

Der Hund war bisig und nur schwer zu bändigen, aber gerade das kam dem Schalk für sein Vorhaben sehr zuhanden. Als der Stürm und die ersten Häuser des Stadtdiens Stiefenbach sichtbar wurden, sollte Eulenspiegel aus seinen tiefen Taschen ein Barbiermesser sowie ein Stück Seife hervor und begann damit kräftig Schaum zu schlagen.

„Ein tollwütiger Hund! Ein tollwütiger Hund!“ pflanzte sich der Ruf durch die Gassen und Gäßchen der Stadt, so daß kurze Zeit darnach kein Mensch mehr in ihnen zu finden war.

Hochreuter dachte an die feistliche farbige Blut der Feuster großer Glasmauerwerke, die in Friedenszeiten zum berühmtesten Schaß des Museums geföhren, jetzt sorgsam verwahrt an sicherem Plat ruhén.

Das Jahr war zum Versten voll mit Spannung, Gefahr, Entscheidung, Krieg und Sieg auf den Meeren, in der Luft, auf der europäischen Erde. Freiburg hatte mit seinem offenen Herzen unter Feuer gelegen.

Ein Eifersuchtsdrama unter Eisbären

Von Dias Sölmund

Das seit Tagen dauernde Schneetreiben hatte aufgehört. Selbst das Kartenpiel in dem durch Tranlampen erhellen und erwärmten Jalu, der nach Eskimoart gebaut war, vermochte die tödliche Langeweile nicht mehr zu bannen.

Gebik in die Klanken der Värin. Wenige Augenblicke, vielleicht Minuten dauerte das ganze. Kaum war noch Leben in dem armen Opfer. Schließlich schleppte der Vär das leblose, sottige, blutbespritzte Bündel zum Wasser und tauchte es mehrere Male unter. Rot färbte sich das dunkelblaue Meer.

Das Rezept auf dem Buckel. Justus Kerner war nicht nur ein Dichter (seine 'Seperin von Prevoritz' ist noch heute berühmt), sondern auch ein angelegener Landarzt.

Augia, mit sich selber hästend. Und dieses merkwürdige Loh im Värm der lebendigen Stadt; schneebedekt die Wege, weiß der Kranz der Wälder, bunfarbig das hohe Tor.

Alte Weinschale aus Ton

Von Oskar Bischoff

Eingebettet ruht die Schale in der tiefgehöhlten Hand. Sonne hat mit letztem Strahle Wiesen, Wälder in das fahle Abendliche Licht gebannt.

Im Wald von Zähringen bei Freiburg lebte ein armer Köhler mit seinem Sohn. Als der Alte tot war, brannte der junge Sohn im Wald allein die Köhler.

„Dummer Spas“ sagte Gottfried Keller

Es ist bekannt, daß Gottfried Keller kein guter Gesellschaftler, vielmehr ein stiller Sonderling war, der auch recht unhöflich und barsch sein konnte.

Anekdoten und Schnurren

Das Rezept auf dem Buckel. Justus Kerner war nicht nur ein Dichter (seine 'Seperin von Prevoritz' ist noch heute berühmt), sondern auch ein angelegener Landarzt.

Oberrheinische Sagen

Erzählt von Hermann Cris Busse

Der Köhler von Zähringen. Im Wald von Zähringen bei Freiburg lebte ein armer Köhler mit seinem Sohn.

Die Pest in Glaußen

Am Oberrhein wütete auch die Pest in Städten und Dörfern und verschonte weder Städte noch Schloß. In Freiburg im Breisgau rief ein Vogel einen Frau zu, die müde vom Kräfteerlösen im Freien niedergelassen war.



Zeichnung: Burtward.

aufrichten könne, dem wolle er seine schöne Tochter zur Frau geben und eine Herrschaft dazu mit vielen Ehren.

Die Pest in Glaußen

Am Oberrhein wütete auch die Pest in Städten und Dörfern und verschonte weder Städte noch Schloß. In Freiburg im Breisgau rief ein Vogel einen Frau zu, die müde vom Kräfteerlösen im Freien niedergelassen war.

Abhörvorrichtungen in früherer Zeit

Wände mit Ohren

Im Felsengefängnis von Syrakus - Ein Tyrann belauscht seine Gefangenen - Der Hörapparat Leonardo da Vincis

Kraft ist der Wunsch des Menschen zu erfahren, was der andere über ihn denkt...

hundertern unermüdetlich um diese neuen Möglichkeiten trüben und oft geradezu phantastische Lösungen herausfinden...

Prinzip waren es meistens sehr große Erörterer, deren weitestgehende Seite dem Zimmer zugekehrt war...

Das 'Ohr des Dionysos'

Der erste Versuch, die 'wirksame' Meinung anderer Menschen sicher auf mechanischem Wege zu erfahren wurde allerdings schon in der Antike unternommen...

Abhörvorrichtungen vor 300 Jahren

Kircher begann nun die verschiedensten Abhörvorrichtungen zu konstruieren...

Köpfchen! Köpfchen!

Kreuzworträtsel

Grid for a crossword puzzle with numbers 1-27.

Waagrecht: 1. Gestalt der deutschen Mythologie, 4. Raubtier, 7. Gestalt aus der Nibelungenlage...

Senkrecht: 1. Kopfbedeckung, 2. Ort in Deutsch-Schweiz, 3. Fluß in Sibirien...

Arzt und Patient

Von Georg Mohler

Das Honorar. Ein Mann kommt zu einem Arzt in die Sprechstunde und flast über seinen Mund...

'Sind Sie nicht so viel rauchen. Mehr als drei bis vier Zigaretten am Tage kann ich Ihnen nicht erlauben.'

Schwiegend entfernt sich der Mann. Da ruft ihm der Arzt nach und ruft: 'Ich bekomme fünf Mark für die Ordination!'

Rauf derselben eingebaut worden. Die breite Öffnung des Trichters konnte dann in einem Hof, auf die Straße oder in ein anderes Zimmer münden...

Gewiss war die Einbildungskraft der Aufhörer früherer Zeiten größer, als ihr Sinn für die Wirklichkeit und die Durchführbarkeit ihrer Vorschläge...

Lachen über London



Englands große Töne zum neuen Jahr Zeichnung: Brinkmann/Interpress

'Wieviel fünf Mark?' erbot sich der Mann. 'Ich belauge Ihnen das ja gar nicht!'

Die beste Empfehlung! In Bamberg mußte ein Zahnarzt seine Praxis in eine andere Stadt verlegen...

Gana dünn! Eine mit Fremdwörtern auf dem Kriegsfuß lebende besorgte Mutter holt zu ihrem erkrankten Töchterchen den Arzt...

Fest lang's! Ein Mann aus der Umgebung von Z. fuhr in die Stadt zum Zahnarzt...

Der Patient tat wie ihm geheißen und ließ geduldig die erste Attacke der Bohrmaschine über sich ergehen...

Der Patient aber dachte, er müsse das Wasser trinken und nahm einen kräftigen Schluck...

Humor am Wochenende Ihr Gedanken und sein Gedanke Der Soldat kam auf Urlaub...



Irgendwo in England 'Das ist alles, was von unserer Stadt übrig geblieben ist!'

Das Blickfeld - der Verschluss

Heute sollen unsere Anreize sich nicht mit verschiedenen Schnittformen, mit Farbzusammenstellungen, mit viel oder wenig Punkten beschäftigen...

licht stabil und doch nicht zu dick sein. hauptsächlich wenn das Kleid ganz durchgeknöpft wird...

Das man bis jetzt den Verschluss in den meisten Fällen vorne an Kleid und Bluse angebracht, so könnte jetzt vielleicht auch eine Zeit kommen...

Für schlaffe Figuren und junge Mädchen einen kleinen Abnäher abnähen müssen.

Sehr schlank machen Kleider, die der ganzen Länge nach geknöpft sind.

in Taillenhöhe etwa 40 Zentimeter lang sehr hübsch.



Gretel Klebensberger-Sexauer.

Besuchskartenrätsel

Irene Gureit Keola Welchen Beruf hat der Ehemann aus?

Silbenrätsel

a - a - bi - bir - hard - oro - oro - co - dat - dau - dot - dri - e - e - en - era - fe - fel - fi - gas - ge - ge - gne - gon - to - il - in - land - le - lei - ler - lett - loch - mal - me - men - mo - nil - nil - nos - on - pa - vi - ran - rat - re - ri - ri - rus - san - se - sen - si - tra - tel - ter - ti - ton - un - va.

Aus obigen Silben sind 21 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Sinnpruch ergeben: G = ein Buchstabe. Die Wörter bedeuten:

- 1. ... 12. ... 13. ... 14. ... 15. ... 16. ... 17. ... 18. ... 19. ... 20. ... 21. ...

1. tropischer Fruchtbaum, 2. griechische Provinz, 3. Bericht, Vortrag, 4. Gemüß, 5. Wirt, 6. Männername, 7. französische Landschaft, 8. Nebenfluß der Donau, 9. Land in Afrika, 10. Stadt im Sächsischen Bergland, 11. Rangfolge, 12. südlawische Festung an der Donau, 13. nordischer Dramatiker, 14. Gott der Zeit, 15. Seestadt in Unteritalien, 16. Süde, 17. Mitglied der Sowjetrepublik, 18. heiliges Gebirge, 19. Anrede, 20. Schriftschreibung, 21. Oper von Puccini.

Rätselgleichung (A-u) + (B-d) + (C-f) + (D-e) = X. A) afrikanische Antilopenart, B Schwarz, C Gewürz, D) Stadt im Sächsischen Erzgebirge, X = preußischer Meerführer.

Bilderrätsel



Wer hat richtig geraten?

Schachrettsel. 1. Schachmatt, 2. Birmingham, 3. Kensington, 4. Calcutta, 5. Wirt, 6. Laurentio, 7. Dattieria, 8. Great Driffeld, 9. Kollone, 10. Bristol, 11-14. Kapitänleutnant Kreuzer, ein erlöschender Unterseebootkommandant.

Neujahrswünsche. 1. Wundhof, 2. Ortschaft, 3. Domstadt, 4. Vittoria, 5. Wirt, 6. Ritter, 7. Schimpanse, 8. Oratorium, 9. Saiten, 10. Toronto, 11. Emden, 12. Imaira, 13. Gneissau, 14. Ehrenpreis, 15. Rongorod, 16. Fran, 17. Umbrien, 18. Gattung, 19. Sied, 20. Forderung, 21. Krumm, 22. Polemou, 23. Robert, 24. Santiago, 25. Inverness.

Woban, so selbe, Neues Jahr Sieghaft empur aus dunklem Loch! Spiel mit Buchstaben: 1. (e)(h) 2. (e)(h), 3. (e)(h), 4. (e)(h), 5. (e)(h), 6. (e)(h), 7. (e)(h), 8. (e)(h), 9. (e)(h), 10. (e)(h), 11. (e)(h), 12. (e)(h), 13. (e)(h), 14. (e)(h), 15. (e)(h).



Bildnis des englischen Informationsministers Wieder eine geistige Mißgeburt ...



Churchill-Reportage 'Vor mir sehe ich einige zerplatzte Fensterscheiben ...'

Bismarcks entscheidendes Jahr

EINE HISTORISCH-POLITISCHE BETRACHTUNG ZUM BISMARCK-FILM

Von Hanns-Heinz Schultze

Der Bismarck-Film ist nicht von ungefähr in dieser Zeit des entscheidenden Ringens um die deutsche Zukunft entstanden, und ebensowenig wählten die Drehbuchautoren ohne Absicht aus der reichen Fülle des großen Lebens jenen Abschnitt heraus, der von der Übernahme der preussischen Ministerpräsidentschaft bis zum Frieden von Nikolsburg reicht. Denn diese Jahre sind für die Gestaltung der deutschen Geschichte entscheidend. Ein Historiker wie Gamontschkin sieht eine noch kürzere Phase der Entscheidung. Sie reicht nur bis zum Ende des Jahres 1863. Was dann folgt, die Kriege von 1864 und 1866 und die schließliche Krönung durch die Reichsgründung in Versailles, ist schon in vorheriger Planung auf das Fundament aufgebaut, das Bismarck in sei-

ten Publikum große Geschichte nahezubringen, wie sie wirklich gewesen ist.

Die Last, die Bismarck in Babelsberg auf sich genommen hatte, war wahrhaftig übermenschlich. Überall nur Gegner, nicht nur außerhalb Preußens oder unter den Parlamentariern; sogar die besten Patrioten haßten ihn und suchten ihm auf jede Weise zu schaden, da sie der Genialität und endgültigen Zielsetzung seiner Politik nicht zu folgen vermochten. Gegen die Königin und den Kronprinzen hatte Bismarck zu kämpfen und sogar der Mann, den er zum Kaiser gemacht hatte, verweigerte ihm in Versailles den Händedruck zum Glückwunsch.

Bismarck war ein treuer Diener seines Herrn, den er wegen seiner persönlichen Selbstlosigkeit, Würde und Lauterkeit des



Vor dem Kriege gegen Oesterreich hat Bismarck mit Kaiser Napoleon III. eine entscheidende Unterredung in Biarritz.

nen schwersten Jahre, dem ersten seiner Staatsführung, in einem Kampf, in dem er und mit ihm der preussische Staat mehrmals von den gewaltigen Gegenkräften gerrieben zu werden drohten, geschaffen hat. Für den Film gelten jedoch andere Gesetze als für den Historiker; und der Bismarck-Film ist eine Leistung, die nicht hoch genug anzuerkennen ist, da er sich mit erheblichem Erfolg bemüht, nicht ein romantisches historisierendes Ausstattungsstück vorzuführen, sondern dem drei-

Charaktere liebt. Aber dem Staatsmann war „der Staat weder ein Objekt fürstlicher Herrschaft noch eine Korporation von Individuen, sondern ein durch sich und sein Dasein gerechtfertigtes Machtwort“. Der Dienst am Staate war ihm die von der Vorsehung auserwählte Aufgabe, er selbst empfand sich als Werkzeug der Vorsehung. Das Ziel Bismarcks konnte es deshalb niemals sein, wie er erkannt hat, der Hohenzollern-dynastie zur Kaiserkrone zu verhelfen, son-



Die schöne Kaiserin der Franzosen, Eugénie, spielt durch ihren starken Einfluß auf Napoleon eine bedeutende Rolle in der Politik. (Sämtliche Aufnahmen aus dem Tobisfilm „Bismarck“.)



Nach der Schlacht bei Königgrätz ist Bismarcks Werk in höchster Gefahr. Die Militärs wollen den Sieg ausnützen und in Wien einmarschieren. Für Bismarck aber sind die Ziele weitreichender als eine Demütigung Oesterreichs. Bismarck steht allein gegen Moltke, König Wilhelm (links) und Roon (rechts).

den die Hohenzollern als Träger der Krone waren ihm in dem monarchisch gestimmten Deutschland das geeignete Werkzeug zur Schaffung eines einigen Reiches. Bismarcks Programm, das schon seit der Frankfurter Zeit in ihm lebt, ist aufgebaut auf der heiligen Ueberzeugung von der deutschen Mission Preußens. Die Möglichkeiten der Durchführung hatte er während seiner diplomatischen Tätigkeit in Frankfurt, Petersburg und Paris erkannt. Seine Zeitpfeile waren das, was er „von einem Staatsmann von höherem Zuschnitt erwartete, Ueberzeugung und Glauben“. Wenn er auch stets nach unerbittlichen Grundätzen handelte, war er doch kein Dogmatiker. Im blühschönen Erlaß der Situation und in den Winkelzügen der Geheimpolitik blieb er auch den gewiegtesten Diplomaten überlegen, obwohl er diese Mittel verabscheute.

Wie trübe sah es in und um Preußen aus, als Bismarck die Leitung der Regierung übernahm! Innenpolitisch ruft der Kampf um die Heeresreform und das Budget gegen die liberalistischen Fortschrittler fast eine Anarchie hervor, außenpolitisch herrscht seit Auflösung der Heiligen Allianz der Monarchen von Rußland, Oesterreich und Preußen eine gärende Unruhe, aus der Napoleon III. das größtmögliche Kapital zu schlagen versucht. Während er mit der Gerissenheit eines Fuchses dem Ruf der Franzosen nach der Rheingrenze zu verwickeln versucht, ist Oesterreich auf dem Wege, die unbedingte Vorherrschaft in Deutschland zu gewinnen, um aus dem Reich, und vor allem auch aus Preußen, Kräfte zur Verwirklichung seiner Balkanpläne zu ziehen. Auf dem Balkan müssen Oesterreich und Rußland awansläufig früher oder später aufeinanderstoßen; das Verhältnis Rußlands zu Preußen lockert sich und Bismarck lebt unter dem Alpdruck einer französisch-russischen Verständigung, die Preußen und Deutschland erdrücken muß. Er sieht sich vor der fast unlösbaren Aufgabe, einerseits Oesterreich aus Deutschland auszuschalten und für Preußen aus Oesterreich so viel Macht herauszuziehen, damit Deutschland unter Preußens Führung endlich zur Einigung gelangt, sodann das Bündnis der beiden Flügelmächte Rußland und Frankreich zu verhindern und schließlich Frankreich die Rheingelüste für immer auszutreiben. In diesen Jahren tauchen die Probleme auf, die Bismarck zu meistern mußte, die aber nach seinem Abgang zu dem von ihm vorausgesehenen Weltkrieg führen mußten, wenn die Linie seiner Politik verlassen würde. Bismarck mußte, ein starker Staat in der europäischen Mitte führte Rußland und Frankreich zusammen, deshalb mußte die Freundschaft mit Rußland stets eine Maxime der deutschen Politik sein. Preußen-Deutschland mußte sich eine Stellung erringen, die es ihm ermöglichte, sein Gewicht im europäischen Kräftepiel zur Geltung zu bringen und auch den Druck der Flügelmächte zu paralysieren.

Den Höhepunkt erreichte die Krise mit der Alvenslevenschen Konvention. Die politische Frage erregte damals die Gemüter Europas. Rußland stand dicht davor, vor den unruhigen polnischen Elementen zu kapitulieren, da schloß der nach Petersburg entsandte preussische General von Alvensleben mit

dem Zaren ein gegenseitiges Beistandsabkommen gegen die polnischen Insurgenten ab. Das war ein preussischer Sieg beim Zaren gegen die polnifizierenden politischen Kreise am russischen Hof. Bismarck bezeichnete die Konvention als einen gelungenen Schachzug, während die preussischen Liberalen in Preußen über den „reaktionären“ Bismarck entrüstet waren. Napoleon war außer sich vor Wut, denn seine Absicht einer Annäherung an Rußland war damit hinfällig, — er brauchte diese Annäherung als Erlaß für die erlittene englische Freundschaft — ein europäischer Krieg stand vor der Tür. London, Paris und Wien drohten. Die Aktion konnte anscheinend nur mit einem katastrophalen Ausgang enden. Und doch gelang es Bismarck, die Wogen zu glätten und das preussische Staatschiff aus diesen gefährlichen Strudeln herauszufeuern. England entschied sich, den französischen Angriff auf Preußen zum Scheitern zu bringen, da es keine französischen Truppen am Rhein dulden wollte und einen Machtzuwachs Napoleons, der bereits eine verächtlich starke Flotte aufgebaut hatte, verhindern mußte. Während alle Welt Bismarcks Regierung bereits als beendet ansah, hatte er tatsächlich Preußen bereits ein großes Stück weiter zum Ziel gebracht. Sein Schachzug war ungeheuer gefährlich gewesen, aber nun befah

hier erwies er sich zum erstenmal als der Loffe, der das Staatschiff mit sicherer Hand durch alle Strudel und Klippen der internationalen Politik steuern konnte.

Seine überlegene Grundkonzeption, der diplomatische Bewegungskrieg, ermöglichte Bismarck trotz aller äußeren und inneren Gefahren und Stürme, die mehr als einmal sein Werk und damit auch Preußen zu vernichten sich ansetzten, das deutsche Kaiserreich zu gründen. Bismarck ging darauf aus, die Interessengegenläge der Großmächte in einer für Preußen zweckmäßigen Weise zu benützen und sie gleichzeitig zu einem sinnvollen Zusammenwirken zu zwingen. In Bismarcks System hatte jede Macht ihren Platz, aber sie war gleichzeitig durch ein entsprechendes Gegengewicht daran gebunden, die Grenzen ihrer Lebensinteressen zu überschreiten. Bei jeder Macht konnte das deutsche Reich sein Gewicht in die Waagschale werfen. Bismarck verschaffte Deutschland den Platz des „Gravitationszentrums“ im europäischen Gleichgewicht, der ihm durch seine natürliche Lage als Land der Mitte zukam. Er erhielt dem Reich die freie und günstige Stellung des gesuchten Bundesgenossen und konnte so jede Chance wahrnehmen. Auf diese Weise hatte er Preußen in die Stellung einer wirklichen Großmacht hinaufgeführt. Diese



Die preussischen Abgeordneten haben sich unter der Führung des berühmten Arztes Virchow (links) auf dem Anhaltischen Bahnhof eingefunden, um dem König bei seiner Ankunft ihre Klagen über Bismarck vorzubringen. Der Ministerpräsident aber war dem König bereits bis Jüterbog entgegengefahren.

er die Freundschaft des Zaren und konnte auf dessen Neutralität bei den kommenden Auseinandersetzungen mit Oesterreich und Frankreich rechnen. Napoleons Doppelspiel im Kriege von 1866 durchkreuzte der schnelle und entscheidende Sieg von Königgrätz. Der Friede von Nikolsburg gab einmal Frankreich keine Möglichkeiten mehr zum Eingreifen, hielt sodann infolge der Maßnahme Bismarcks Oesterreich im französisch-russischen Kriege neutral.

Die Krise, die sodann durch die Alvenslevenschen Konvention hervorgerufen wurde, war Bismarcks außenpolitisches Meisterstück. Mittelstellung des Unvorbenen befah Preußen bereits nach der gefährlichen, durch die Alvenslevenschen Konvention hervorgerufenen Krise, Ende des Jahres 1863. In dem ersten, entscheidenden Jahr seiner Amtsführung war es Bismarck durch seine kluge Politik gelungen, die Freiheit des Handels zu erwerben. Der Weg Preußens und Deutschlands war nunmehr frei. Die Alvenslevenschen Konvention war der Faden, mit Hilfe dessen Bismarck den Weg aus dem Labyrinth gefunden hatte. Jedem bezeichnet die große Aktion Bismarcks mit Recht als die Grundlegung der deutschen Großmacht.